

## 18.So JK B 2024 Ex 16,2-4.12-15 / Joh 6,24-35

Liebe Mitchristen,

die eben gehörte Lesung aus dem Buch Exodus ruft uns **das** entscheidende Heilsereignis des Volkes Israel in Erinnerung: die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens und der Auszug durchs rote Meer. Aber es dauert gar nicht lange und die Freude über das Heilshandeln Gottes ist schon vergessen. Auf dem beschwerlichen Weg durch die Wüste stellt sich Verdrossenheit und Murren ein, denn die Vorräte sind aufgebraucht und es beginnt die Suche nach einem Sündenbock. Israel verdrängt die Erinnerung an die harte Fronarbeit im Sklavenhaus und sehnt sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurück. *Da hatten wir zu essen* – murt es gegen Mose und Aaron. Großzügig und barmherzig antwortet JAHWE auf dieses Murren und schickt die Wachteln und das süße Klebrige am Morgen wie Brot, um zu bekräftigen, dass er wirklich für Israel sorgen und es begleiten wird. Als die Israeliten dieses süße Etwas am Morgen entdecken, müssen sie staunen und sie fragen sich: *Was ist das?* Diese Frage hat dem süßen Etwas seinen Namen gegeben. Denn im Hebräischen heißt: *was ist das?* Nichts anderes als **Ma – na. מַן הוּא Ma - nu?**

Diese Frage stellt sich uns auch im Evangelium auf ganz besondere Art und Weise, wenn Jesus sagt: *Ich bin das Brot des Lebens*. Im Anblick der Heiligen Eucharistie haben durch die 2000 Jahre Kirchengeschichte auch immer wieder Menschen staunend die Frage gestellt: *Was ist das? Was bedeutet das? Wie ist das möglich?* Eine Antwort dafür werden wir erst vollends im Himmel bekommen und wir dürfen damit leben, dass wir uns diesem Geheimnis im Glauben immer mehr nähern und uns von ihm nähren, erfüllen, berühren und in Liebe bewegen lassen können – ohne es erklären zu können. Wir dürfen glauben, dass er es selbst ist, wie er versprochen hat, der sich uns in diesem Brot schenkt, damit wir all das haben, was wir zum Leben brauchen. Die Menschen damals wurden von Jesus bei der wunderbaren Brotvermehrung nicht billig abgespeist, sondern sie schmeckten und spürten, dass bei ihm ihr leiblicher wie auch seelischer Hunger gestillt wurde, wie ein Säugling an der Brust der Mutter all das bekommt, was er braucht. Der Hunger des Leibes wie der Seele – beides gehört eben

zusammen. Tolstoi sagt: *Du kannst Brot geben ohne Liebe. Aber du kannst keine Liebe geben ohne Brot.* Einem, der Hunger hat, nützt es erstmal nicht viel, wenn wir ihm eine Bibel in die Hand drücken. Erst wenn er Brot bekam, wird er uns danach vielleicht fragen: *Und warum tust du das eigentlich?* Und dann ist die Bibel dran!

Liebe Mitchristen,

auch wenn wir zur Zeit in problembeladenen und schwierigen Zeiten leben, so gilt immer noch, dass die meisten von uns hier in Deutschland zu den privilegierten Menschen unserer Erde gehören, wo es den meisten nicht am Nötigsten fehlt. Das sieht in anderen Regionen der Erde leider immer noch ganz anders aus; wirklich ein Stachel im Fleisch für uns alle.

Aber wir Menschen brauchen eben nicht nur ein Haus aus Stein, das unseren Leib schützt und uns Brot auf dem Tisch serviert. Wir Menschen brauchen auch ein Haus, ein Obdach für die Seele, das uns ein Zuhause schenkt, Ruhe und Kraft, Geborgenheit und Orientierung. Die lange vorherrschende Auffassung einer stabilen Wohlstandsgesellschaft, dass ein immer *Mehr und Mehr und Mehr* das Glück in aeternum potenzieren würde, bröckelt zunehmend und entlarvt sich gerade in Krisenzeiten als Illusion. Dass vermeintliche Leben im Überfluss macht die Zusage Gottes einer unsterblichen Liebe eben nicht überflüssig. Das weiß Jesus und er kennt unseren existentiellen Hunger nach dieser Liebe, nach Leben, den wir aus uns nie stillen können. Darum bietet er sich an als Brot des Lebens, das uns Menschen genau das gibt, was wir zum Leben brauchen: Liebe, Güte, Sinn, das Gefühl von unbedingtem Angenommensein, erfahrener Vergebung, Freude, Gemeinschaft. Wertgeschätzt zu werden und gebraucht, weil eben einmalig und nicht ersetzbar. All das, dürfen wir im Glauben erfahren und verkosten, wie ein reichhaltiges Menü. ***Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.*** Am Schluss des Johannesevangeliums heißt es ja: ***Diese Worte sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.*** Ohne Glauben an den, der unser Leben ist, wären wir seelische

Hungerleider, ganz arm dran, auch wenn es uns materiell an nichts fehlen würde.

*Liebe Mitchristen,*

*Was ist denn das? Ma-nah?* fragten die Israeliten in der Wüste. *Was ist denn **das**?* fragen bis heute viele Menschen: Der König und Erlöser der Welt – geboren und gelegt in eine arme Krippe, einen Futtertrog – und das in Betlehem – was ins Deutsche übersetzt heißt: *Haus des Brotes*. Das ist kein Zufall sondern Programm und Versprechen. Es schlägt den Bogen über den Abendmahlssaal und die Emmausgeschichte in jede Eucharistie hinein, die wir miteinander feiern: was ist das – und wie ist das möglich – der allmächtige Gott – gegenwärtig in diesem Stück Brot? Und mitten hinein in unser Fragen und Staunen ergeht seine Einladung: Wartet nicht, bis ihr meint es zu begreifen, sondern greift zu! Wartet nicht, bis ihr denkt, ihr hättet sie euch verdient. Das Brot des Lebens ist und bleibt großzügiges Geschenk seiner Gnade. Nehmt und esst! Und im Verkosten der Kommunion werdet ihr schmecken, wie unendlich kostbar diese Speise ist. Denn sie ist nicht nur Angeld des ewigen Lebens – später einmal am Ende meiner Tage – sondern sie als göttlicher Proviant stärkt mich, mit meinen bescheidenen Möglichkeiten all den Hunger zu stillen, dem ich hier und jetzt Tag für Tag begegne.

Bernd Kemmerling, Pfr.